

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 19 (1863)

Artikel: Sanct Kümmerniss und die Kümmernisse der Schweizer

Autor: Lütolf, Alois

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

Sanct Kümmerniß und die Kümmernisse der Schweizer.

(Von Alois Lütolf, Curatpriester.)

1.

Durch Uri's Geschichtschreiber, Franz Vinzenz Schmid ¹⁾ ist eine „urkundliche Landesgemeinde-Erkanntnuß von 1387“ im Drucke bekannt gemacht worden, von welcher Tschudi noch nichts gewußt zu haben scheint. Dieselbe lautet wörtlich:

„Im Namen Gottes Amen. Ich Conrate uon Untoroyen Amme ze Ure thuen Kunde öffentliche mit disem briese, das Wir Ammann und eine ganze Gemeinde ze Altorse an der Gebreite uersamt haben angesehen und einander Ewiglichen aufgesetzt an der Creuzfarete nach Steina unsern L. Aydtgnossen ze Schweiße gebiethe, so in isren höchsten nöthe im jahre des Herren 1307 zalt unsre Lieb Altuordere mit ihne haben geordnete und gethan wie bissharo sie auch zu us nach Bürglen kommen unz aber das mit großen koste lang nie beston wurde, geordnet ze geben den unsren einem jede 2 plappert so mitgehet aus allen Kirchhörinen unsers Landes ze Ure und allwege ze gahn im Monat Majo mit dem helge Kreuze und Bildnuse Sant Kumer nus einem prieſter und dorte zu opfere ein wachsferze jährlichen. Durch haben Wir angesehen und us aufgesetzt ze haben ein predigte ze Bürglen an dem Orte wo unser Liebes Landmanns Erste Widerbringers der Freyheit Wilhelm Zellen Haus ist ze ewigen Danke Gottes

¹⁾ Dessen „Allgemeine Geschichte des Freystaats Uri.“ I. Theil, S. 252. Auch Göldlin hat sie in seinem „Versuch einer urkundl. Gesch. des drei Waldstätte-Bundes“ (S. 134) aufgenommen.

und seiner schütze. Geben ze ure den sibende Tage war Sonntags des Monats Maii im Jahre des Herren gezalt Ein Tausend Dreyhundert Achtzig und darnache in sibenden Jahre, aus gebothe der Landleuthen, Ich Conrate von Unteroyen ir Amme erwehlet."

Mit Recht hat man gegen die Aechtheit dieser Urkunde Zweifel erhoben¹⁾. Weder in Original noch Abschrift ist sie mehr vorhanden, da das von Schmid benützte Exemplar mit dem urenrischen Archive Flammenraub geworden sein soll. In der Form, wie sie vorliegt, gehört sie gewiß nicht in's vierzehnte Jahrhundert, was aber in der Frage nicht entscheidet, da ein späterer Abschreiber sie zeitgemäß umschrieben haben konnte. Nach Kopp²⁾ war im Jahr 1387 kein Conrat von Unteroyen Ammann von Uri, denn am 6. März 1387 und 4. Brachmonat 1388 urkundet als solcher Walter, der Maier von Ortsfeld. Die Vermuthung, es möchte im Frühling 1387 Conrat von Unteroyen doch Landammann geworden und hernach bei der Mordnacht in Wesen umgekommen sein³⁾, worauf dann sein Vorgänger im Amte, Walter, wieder dessen Nachfolger gewesen, — das Alles hat vor der Hand keine Beweiskraft einem in dem Altenstücke vorkommenden Irrthume gegenüber, nämlich, daß der 7. Mai 1387 ein Sonntag sein soll. Nein, in diesem Jahre traf der siebente dieses Monats auf einen Dienstag. — Der Verdacht gewinnt an Stärke, wenn man bedenkt,

¹⁾ 3. B. Geschichtsfrd. VIII, 158. Ann. 2.

²⁾ Geschichtsblätter II, 355.

³⁾ Die von Dr. Henne herausgegebene s. g. Klingenberger-Chronik, Tschudis Quelle, sagt S. 129. „Anno dni McccLxxvij vff den nächsten samstag vor sant mathis tag samlot der aidtgenossen houptman ze wesen, den si da gelassen hatent, als sie die statt gewunnent, der hiess *amman von den ouwi*“ u. s. f. — Sodann S. 132: „Als nun die herren die statt ze wesen wider ingenommen hattent, do mantent die von glaris vnd die von vri, die *iren ammann* och da verloren hattent, all aidtgenossen vnd wolten wider für die statt ze wesen.“ — In Dr. Lüffers handschr. Gesch. des Cantons Uri wird für die Existenz dieses Mannes dem 1518 entstandenen pergam. Jahrzeitb. gerufen, wo von Landschreiber Niederhofen die in den Schlachten von 1315 — 1513 Gefallenen verzeichnet seien. Darunter: Item in der Mordnacht zu Wesen belibent Kunrat v. Underoyen vnd Kuenzly sin sun, Jenny Zwyer, Werni Moser und Thöni Schötz.

daß von 1672 bis 1691 im Canton Uri ein Mann keinen Anstand genommen hat, in amtlichen Büchern den Namen Täll für Näll einzuschreiben, welche letztere Familie erst 1420 in das Land Uri gekommen ist ¹⁾). Wirklich, dieser Zeit jenes Schlimmbesserers ²⁾ nicht ferner als etwa hundert Jahre, dürfte die Abfassung oder Revision vorstehender Landsgemeinde-Erfahrung stehen. Einen äußern Anhaltspunct dafür, daß 1387 wirklich an einer Landsgemeinde ein solcher Beschuß gefaßt worden sei, könnte man in jenem St. Kämmernißbilde von Bürgeln ³⁾ selber entdecken wollen; denn unter den Füßen der Heiligen ist auf dem Kreuzestamme mit weißer Farbe deutlich die Jahreszahl 1673 zu lesen und darüber her mit schwarzer diejenige von 1387. Allein letztere Schrift ist jünger als die andere. Unbestritten ächt ist die Zahl 1673. Denn als 1692 Decan R. Lang seinen „historisch-theologischen Grundriss“ herausgab, wußte er von jener Wallfahrt als von einer längst bestehenden Gewohnheit zu schreiben, ja es hatte bereits die Sage ihre alterthümliches Gewebe um sie gesponnen, indem er meldet: ⁴⁾ „In

¹⁾ Laut genauer Untersuchung und überzeugender Nachweise des Herrn Hauptmanns Carl Leonhard Müller im Geschichtsfreunde Bd. XVI. S. XIV. u. s. w.

²⁾ Ueber ähnliche Operationen vergl. unten nach dem Böllanisten.

³⁾ Siehe Tafel II. fig. 3. In den Sammlungen des V. örtlichen Vereins findet sich davon eine Photographie, durch Hrn. Grofrath R. Schmid v. Bözstein gütigst besorgt. Er schrieb uns dazu d. d. 5. Oct. 1860: „Zu bemerken ist, daß das Kreuz, woran sie hängt, wie der Anblick des Originals zeigt, neuer ist und ungefähr aus der Zeit der Erbauung der jetzigen Kirche stammt, wie auch die Jahreszahl 1673 lehrt. Diese ist mit weißer Farbe gemalt und darüber her mit schwarzer Farbe 1387. Das Kleid ist grün mit vergoldeten Blumen. Auf der Brust befindet sich eine runde Öffnung, etwa 1" tief. Darin ist ein leinenes Säcklein, in welchem Reliquien sein sollen. Diese Öffnung ist durch ein Glas verschlossen. An beiden Enden (der Kreuzarme) sind die Bilder St. Peter und Paul, (Patronen der Kirche) schlecht gemalt. (Am oberen Ende steht die Aufschrift S. Liberata) das hölzerne Bild sammt Kreuz wiegt 32 Pf. ist etwa 6 1/2 Fuß hoch.“

Möchte uns Hr. Schmid bald auch mit einer Beschreibung dieser baulich sehr interessanten, zum Theil der romanischen Periode angehörenden mit einer unterirdischen Capelle versehenen Kirche beschaffen!

⁴⁾ A. a. D. I. 780.

der Pfarrei Bürgeln ist eine uralte Bildnuß St. Kümmernuß, welche H. Jungfrau und Martyrin, nach den fürnemmen Kirchen-Patronen St. Peter und Paul, allda auch als eine sonderbare Fürbitterin aller Kummerhafften verehrt wird. Eben eine solche Bildnuß St. Kümmernuß ist auch zu Steinen in der Landtschafft des loblichen Orts Schwyz: Also dann halten beyde lobliche Ort Ury und Schwyz auf diesen beyden Pfarreyen ganz solenne Processeionen und Creuzfahrten: Und zwar, wann erstlich ein loblich Land Ury auf der Pfarrey Bürglen wallfartet nacher Steinen, müssen dabei erscheinen beforderst auf dem Hauptflecken Altorff, dann auch auf jeden Pfarreyen gwüsse auf dem Landt-Rath, oder doch sonst ehrlichste verordnete Persohnen; damit dann auch das gemeine Volk desto fleißiger erscheine, oder wegen der Unkösten weniger abgehalten werde, gibt man auf dem Land-Seckel einem jeden der mitgeth 5 Batzen. Über das bringt man nacher Steinen zum Opffer eine 5 Pfündige Wachskerzen, und neben zweyen Creuz und Fahnen (von Bürglen nemlich und Seelisberg) tragt man mit die gemelte Bildnuß St. Kümmernuß sc. Acht Tag hernach verrichtet ein loblich Ort Schwyz auf der Pfarrey Steinen eine gleiche Creuz- und Wall-fahrt nacher Bürglen ins Urner-Land, bringen zum Opffer eine gleiche Kerzen, tragen auch mit ihre Bildnuß St. Kümmernuß, und stellen selbige zu Bürglen (wie auch die von Ury in der Kirch zu Steinen thun) neben der Bildnuß eben dieser H. Patrönin St. Kümmernuß: Und ist eine mündliche Tradition, daß diese beyde Bilder, da man vor langer Zeit diese Processeionen eines Jahrs unterlassen, (gleichsam als Schwestern die einander heimgesucht) bey einander in einer Kirch seyen gefunden und darüber diese Creuzfahrten nur desto eyffriger auff ein newes gehalten worden.“ ¹⁾.

Man sieht, sichere Angaben über das Alter dieser Processeion fehlen; indeß glauben wir behaupten zu dürfen, dieselbe habe im 14. Jahrhundert schon bestanden ²⁾. Nicht besser steht es um die Nachrichten, die uns über die St. Kümmernuß zu Steinen bei

¹⁾ Eine Parallele zu den wandernden Bildern siehe Von bun, Volksagen aus Vorarlberg. Innsbruck 1858. S. 118. Das wunderhätige Creuz zu Rankwil.

²⁾ Vergl. unten.

Schwiz erhalten sind. Auch für dieses Bild kennen wir vor der Hand keinen ältern Bericht, als den von R. Lang ¹⁾. Später schrieb Fazbind darüber und nannte es, wie das Volk, „das heilig Bild.“ Wir verweisen hier auf die artistische Beilage ²⁾. Bis zum Jahre 1794 war es in der Pfarrkirche ob dem mittlern kleinen Altar aufgestellt. Nun ist ihm sein Platz an der Kirchenmauer neben der Kanzel angewiesen. Fazbind, der sonst gewohnt ist, mit hohen Zahlen für die Altersangabe freigebig zu sein, erzählt: ³⁾ „Vor mehr als 200 Jahren hat sich eine gar wunderbare Geschicht auf der Kreuzfahrt nach Bürgeln zu getragen. Als die Steiner auf der Rückreise einsmal wider die 500 jährige Gewohnheit mit diesem Bilde wegen stürmischem Wetter zurück und über Nacht geblieben, ist diese 80 Pf. (sic) schwere Bildniß am Morgen nicht mehr vorhanden gewesen, vom Sigrift zu Steina aber morgens früh um die 5 Uhr beim Bethenläutenszeit zu seiner größten Verwunderung vor der Kirchthür stehend angetroffen worden. Von der Zeit an haben sich die Steiner neuerdings zum Geseß gemacht, nie mehr mit dem Bildniß über Nacht zu bleiben; sondern am nämlichen Tag diese mühsame Kreuzfahrt hin und her zu verrichten. Sie findet in der Rogationswoche statt und wird vom Kirchgang Steinen und zwar im Namen des Landes allein ausgeführt. Aus jeder Haushaltung muß eine Person dabei erscheinen. Es gehen auch zwei Priester mit und nebst dem Siebner zwei des Raths. Am Ort selbst wird eine vierpfündige Wachskerze geopfert. Nachdem die Wallfahrt 1798—1800 unterblieben war, wurde sie 1801 wieder vollzogen.“

So ergänzt sich Fazbind an einer andern Stelle. (L. c. IV., 2. Abth. S. 43.) Die Abreise von Steina geschieht Morgens um 2 Uhr

¹⁾ A. a. D. I., 786 u. 808.

²⁾ Tafel II., fig. 4., v. Hrn. Prof. Meyer in Schwiz freundlichst dargeboten mit den Angaben: „Körper hat Leibfarbe; — Krone, Medaillon Gürtel und Saum — Gold. — Das Kleid ist Silber mit grünen Verzierungen, auf jeder Seite des Rockes heraufsteigend bis zum Saume der Arme — Kreuz ist schwarz.“ — 5' 8, 5" ist die Länge des Kreuzes von einer Rose zur andern. Breite 3', 3, 15." — Die Deffnung auf der Brust ist auch vorhanden.

³⁾ Das christliche Schwyz, Msc. des V. örtl. Vereins. Bd. IV. b. S. 39. Er schrieb an diesem Werk bis an seinen Tod.

und Abends um 5 Uhr treffen sie zu Haus wieder ein. Das Fest dieser heiligen Patronin der Jungfräuschaft und dieses Kirchganges wird alljährlich feierlich mit solemnischem Gottesdienste und Lobrede celebriert. Warum übrigens und seit wann diese heilige Engländerin verehrt zu werden begonnen habe, wußte mir Niemand zu sagen.“ So hatte also auch an das „heilig Bild“ zu Steinen bereits der Edelrost der Sage sich angesetzt.

Bereits zu K. Langs Zeiten hatte die Volksüberlieferung dieser Kreuzfahrt einen politischen Entstehungsgrund unterstellt, ganz wie der angeführte Landsgemeindebeschuß meldet. „Insonderheit hat Anno 1307 ein gesamter Kirchgang zu Steinen auf Anlaß Wernhers von Stauffach das erste mahl gehalten gemelte Kreuzfahrt naher Bürglen in das Urner-Land, und zwar bevor der zu Ehren Gottes und seiner hochwertesten Mutter, wie auch der H. Jungfrau und Martyrin Wilgefortis genannt St. Kümmernuß; Beyneben aber auch, damit ermelter von Stauffach samt seinen vertrauten, mit etwelchen vertrauten in dem Urner-Land, wegen ihrer damahlichen grossen Beträngnuß eine Zusammenkunft haben, und wegen ihrer vorhabenden ersten Bündtnuß sich vertraulich ersprachen könnten. Gestalten die von beyden loblichen Orten Ury und Schwyz Ehren-Verordnete bey diesen jährlichen Wallfahrt, nach abgelegtem Eydgenössischen Gruß, einander offenlich erinnern, wie diese Wallfarten von ihren getreuen lieben Altvorderen um Anno 1307 wegen damahlichen schweren Transalen, da sie auff gemeine Weiß nit hätten können zusammenkommen, gemelter massen, Gott und seinen lieben Heiligen zu Ehren, und dann damit sie durch dieses Mittel zusammen treten könnten, auf uralt=loblich catholicischem Brauch angestellt worden.“ ¹⁾ —

Nach der Sage wäre also der Anfang mit diesem Bittgange von Steinen aus gemacht worden und hierauf hätten ihn die Urner erwiedert. Man sollte darum erwarten, daß auch später noch diese Ordnung beobachtet worden wäre, allein so ist es nicht; die Bürgler wallfahrteten zuerst und hernach die Steiner. Freilich könnte dieses damit erklärt werden, daß die Fahrt nach längerem Unterbruch von den Urnern wieder angeregt und jetzt von ihnen der Anfang gemacht worden sei.

¹⁾ Histor.-theol. Grundriß. I. 786.

Nun, mit der Politik hängt die Geschichte dieses Kreuzganges immerhin zusammen und falls auch der Anfang nicht, so doch ganz gewiß, wenn auch viel später ihre Fortsetzung und besonders ihr Ende. Auf das erstere deutet der Bericht von Lang, auf das letztere aber folgendes Rundschreiben, das seiner Zeit Commissär Thadeus Müller in Lucern an die untergebenen Pfarrer erlassen hat. Es lautet: ¹⁾

„Mehrere Pfarrer, denen das Unzweckmäßige, und den wahren Religionsbegriffen widersprechende der Kreuzgänge, wie der zu weit getriebene Gebrauch bekannt ist, haben mich um Verhaltens-Regeln ersucht, und ein Schreiben des Bürger Ministers der Wissenschaften über diesen Gegenstand hat mich vollends bestimmt was ich thun soll. — „So wenig die Regierung gesinnt ist: (schreibt „der Minister Stapfer) kirchliche Einseuzungen und Gebräuche zu „hintern, so liegt es ihr doch bei den gegenwärtigen Zeitumständen daran, daß aller Anlaß zu Volksaufläufen vermieden, und „Missbräuche gehoben werden, welche der Sittlichkeit ebenso wohl „als dem Landbau nachtheilig sind, und einer wachsamem Polizei „nicht anderst, als bedenklich und abschaffenswert vorkommen kön- „nen. Die Regierung hat gar nichts gegen die Processsionen, wel- „che in der Nähe der Kirche bleiben, aber Kreuzgänge von einer „Pfarrei in die andere, oder nach Wallfahrtskirchen, die oft meh- „rere Stunden weit entlegen sind, ziehen immer unsittliche Gelage „nach sich, führen Gefahren und Gelegenheiten zum Verderben der „Unschuld herbei, sie reizen zum Müßiggang, und unnöthigem Auf- „wand, rauben dem Feld- und Landbau Zeit und Arbeiter, und „geben Anlaß so viel falsche, un-patriotische, ruhestörende „Begriffe auszutauschen, boshafte Gerüchte schnell zu ver- „breiten und den Gemeingeist zu vergiften, daß man wünschen „muß, diese Quelle so manchen Unheils verstopft zu sehen.““ — Ich zweifle nicht (fährt der Commissarius Thadeus Müller wie- der fort), daß Ihr den Gesinnungen, die in diesen Neuerun-

¹⁾ Die Mittheilung verdankt der Brs. Hrn. Haup'tmann R. Leonhard Müller in Altdorf.

gen enthalten sind, desto eher volle Gerechtigkeit werdet widerfahren lassen, da Ihr alle von der Wahrheit dieser Gründe gegen die Kreuzzüge überzeugt seid, und daß Ihr daher folgende Verfügungen aus allen Kräften unterstützen werdet. 1) Sollen die Kreuzgänge in eine Kirche außer dem District abgestellt sein, 2) sollen die Kreuzgänge in den Pfarrbezirk und Umfang der Kirche eingeschränkt werden¹⁾.

Republikanischer Gruß und Bruderliebe.

Lucern, den 31. März 1799.

Thade Müller, bischöfl. Commissarius.

Zu obstehender Verfögung hat nun, mündlicher Ueberlieferung zufolge, vor allen die St. Kümmernißprocession zwischen Bürglen und Steinen, d. h. Uri und Schwyz Auläß geboten. Durch Lang wissen wir ferner, daß man schon zu seiner Zeit und früher diese Gelegenheit benützte, politische Fragen und Geschäfte abzuthun. Die Erfahrung lehrt uns jetzt noch, wie z. B. der Landmann gern seine anderweitigen Geschäfte in der Stadt Lucern auf die Romfahrt daselbst verschiebt und bestellt.

Aulässe gab es genug, wo der Schwyz und Urner wegen religiösen und vaterländischen Fragen in Kummer schwiebte und in der lieben heiligen Kümmerniß Bild Trost für die eigene Noth gewann.

Der Bislmerger Krieg, und in aufsteigender Linie, die Religionskämpfe des 16. Jahrhunderts, dann die Fragen während den Zerwürfnissen nach den Burgunderschlachten, ja selbst die Befreiungsthaten um die Zeit des Sieges am Morgarten werden bei jenen Bittgängen ihre Besprechung und Verabredungen gefunden haben, wir können das unbedenklich zugeben, ohne damit die Authentität jener Urkunde vorauszusezzen. Gewiß hat ihr Verfasser

¹⁾ Das Decret des Vollziehungs-Directoriums hierüber vom 4. April 1799 geht Hand in Hand mit obiger Verfögung des bischöfl. Commissärs, nur daß es jetzt der ganzen einen und untheilbaren helvetischen Republik, katholischer Confession, gilt. Decret und Stäferisches Umschreiben (28. März) liegen in den Archiven Lucerns.

die Procession nach Steinen schon als unvorstelllichen Gebrauch vorgefunden.

2.

Im vierzehnten Jahrhundert war die Verehrung der hl. Kümmerlin in Uri und in Schwyz schon eingeführt, so glauben wir und stützen uns dabei auf folgende Grundlage, welche die Volkslandisten im fünften Bande des Julius, S. 50 ff. bieten.

P. Cuper, indem er die Untersuchung über die St. Kümmerlin-Legende anhebt, bemerkt: *De Sancta in titulo proposita actuum vastum ingredior labyrinthum qui tot tamque variis semitarum amfractibus est implexus ut mihi vix ullum ex eo exitum promittere ausim.* Der Pater nimmt uns nun sofort auf seine Entdeckungsreisen behufs des St. Kümmerlin-Cultus mit, führt uns zuerst in Belgien herum, wo S. Liberata, wie sie auch heißt, an den meisten Orten verehrt und gewöhnlich Wilgesfortis oder Oncomera, Ontcommena genannt wird. Seltener sind die Namen: Liberatrix (Befreierin, als welche sie auch den Ländern galt), Eutropia, Regusledis oder Regenfledis. Sie sei, lautet hier die Volksage, eine lusitanische Königstochter gewesen und habe, um die Heirath mit dem König von Sicilien auszuweichen, von Gott einen langen Bart erbeten und erhalten. Wegen ihrem christlichen Bekenntnisse und ihrer standhaften Liebe zur Jungfräulichkeit wurde sie dann auf Befehl ihres heidnischen Vaters durch Kreuzestod hingerichtet. Von Belgien eilt der Forscher nach Aquitanien, wo schon zur Zeit Karls des Großen eine S. Liberata, S. Livrade, verehrt worden ist, von der man jedoch gar nichts anderes als den Namen weiß. Erst Später mögen sie wegen der Namensähnlichkeit mit der belgischen verwechselt. In Belgien weiß man nichts um den aquitanischen Cult der Jungfrau. In Spanien wird zu Seguntia (Siguenza) eine S. Liberata verehrt, deren Reliquen nachweislich im vierzehnten Jahrhundert von Florenz aus Italien nach der pyrenäischen Halbinsel gekommen sind. Von dieser sagt man: sie sei mit acht Schwestern die Tochter eines lusitanischen Königs, alle auf einmal geboren. In Portugal sei sie gemartet worden, ihr heiliger Leib dann nach Italien, später wieder zurückgekommen. Documente gibts, außer über die letztere Translation, keine. Die ältern Seguntiner kennen vor ihr nur einen Namen Liberata, und

den Tod durchs Schwert, während die späteren sie auch Wilgefornit nennen, und vom Creutztod reden; kann also willkürliche Übertragung sein.

Aus Portugal (Lusitanien) kennt der Bollandist ein Martyrolog von 1591 zu Conimbriga gedruckt, worin steht: De S. Wilgeferte virg. et mart. Lusitana non scimus singillatim ubi sit nata, ubi martyrio coronata, aut ubi existant ejus reliquiae. Von dem Bartwuchs wissen die spanischen und portugiesischen Berichte nichts, weshalb Tamayus in den Anmerkungen zum spanischen Martyrolog (20. Juli) glaubt: von den Deutschen werde irrigerweise unter St. Wilgefornit die S. Paula Barbata, Jungfrau von Abula, verehrt. (Von ihr die Bollandisten am 20. Hornung.) Zu bemerken ist noch, daß jenes portugiesische Martyrolog von 1591 durch Pseudo-Dexter konnte corrumpirt werden. Martin Carillus in den chronologischen Annalen der Welt, 1634 zu Saragossa gedruckt, unterscheidet zwei portugiesische hl. Liberata, er nennt eine Wilgeferte, setzt jene mit ihren acht Schwestern in's J. 138, diese in's J. 308 nach Christus und erzählt von ihr ungefähr das, was von der belgischen Wilgefornit berichtet wird mit dem Beifat: wegen dem Barte heiße sie auch Barbata. Dies und Anderes mehr fand P. Cuper über die Heilige jenseits den Pyrenäen, ohne Bestimmtheit zu erreichen. In der Normandie sowenig als in England wird uns gewisse Kunde. Für die Verehrung in Helvetien und und Baiern beruft sich unser Forscher auf ein Schreiben, das er 1706 v. P. Andreas von St. Nikolaus, Exprovincial der Carmeliter erhalten, laut welchem man dort von der „Kumernus“ sagte: sie sei im Holländischen, in der Kirche zu Steinberg begraben ¹⁾). Aber in Holland ist kein Steinberg, dagegen in Brabant. Die Untersuchung ergab, 1707, daß hier wirklich die Spur einer damals ausgestorbenen Verehrung der St. Ontcommera vorhanden sei, nämlich der Vocalname: Sinte Outcommerspolder. Kein Wunder, fügt der Pater bei, daß hier der Cult vergessen ist, ist doch Steinberg im Jahre 1363 durch Brand ganz vertilgt worden ²⁾). Steinberg scheint sich von diesem Unglück nur

¹⁾ Sepulta est in Hollandia in ecclesia quæ dicitur Steinberg.

²⁾ Sane mirum non est illic periisse hujus Sanctæ cultum et memoriam, cum Joanes Bapt. Gramayus in Antiquitatib. Bredanis c. 19. de hoc

schwer erholt zu haben und später trat die Reformation dem Heiligenkulte hindernd in den Weg.

Für die Verbreitung der St. Kummerniß-Verehrung aus den Niederlanden in die Schweiz spricht ferner die Vergleichung des Cultus an und für sich selbst, denn wie bei uns, so gab es dort, beispielweise zu Terdeghen, St. Kummerniß-Bruderschaften. Auch auf Altären stand ihr Bild, ähnlich wie auf einem Seitenaltar zu Bürgeln. In Veltzka, in Flandern, feierte man sie am 4. Horn. und das Volk brachte Gaben dar, z. B. „cor vivum“, ein lebend Herz, d. h. ein lebendiges Thier; Taube, Huhn, und drgl. und zwar für die Sterbenden. Man beschreitet auch betend einen bestimmten Weg, Omegank, Umgang (circuitus S. Oncommenæ). St. Kummerniß nämlich soll, wie man dort sagt, am Kreuze gebetet haben, daß sie allen zu ihr flehenden Sterbenden Hülfe schaffen könne. Zu Baveghem wurde sie am 8. Weinmonat unter großem Zulauf von Außen gefeiert. Zu Ondot im Hanöverschen verehrte man sie mit St. Colpinus in der Krypta unten im Chor für fränke Kinder und Geschwulsten, ähnlich, wie zu Schönbrunn, Gemeinde Menzingen sie unter dem Namen „Eisheemannle“, als gut gegen Aissen gilt. Ihr Bild im alten Beghinenhaus zu Mecheln zeigt ein wehendes Obergewand, wie dasjenige zu Erlen in der Pfarrei Emmen bei Lucern. Zu Brüssel wurden Reliquien von ihr sammt dem Bilde unter großem Andrang des Volks alljährlich am St. Jakobsfeste processionsweise herumgetragen. Reliquien enthalten auch die Bilder von Steinen und Bürgeln. Endlich im Dom zu Mainz, zu dessen Erzdiöcese unsere Gegend gehörte, war St. Kummerniß hochgefeiert, brannten stets vor ihrem Bilde Kerzen und knieten kummervolle Beter davor.

Dies Alles empfiehlt uns die Angabe: der Cult der Heiligen in der Schweiz habe mit jenem zu Steinberg in Brabant Zusammenhang, als annehmbar. Folglich wird derselbe bei uns schon vor 1363 begonnen haben. Dafür tritt weiter das alte Steinbild der

celebri quondam Brabantiae oppido scribat sequentia: „Incendium anni 1363 tota urbe grassatum et totaliter ut nulla cladis expers dominus superesset, cineribus conseplivit Steenberga felicitatis memoriam etc.“

heiligen Jungfrau Kümmerniß an der Kirche zu Oberwinterthur bejahend auf.

Was der Bollandist selbst von der Heiligen halte? Er meint¹⁾, die verschiedenen Namen der Wilgefortis gehören verschiedenen Heiligen an und man habe so mehrere Legenden in eine verschmolzen. Dann gibt er Beispiele von solcher Legendenvermischung an, wie die Aften des heiligen Benantius und des heiligen Agapit und fügt bei: „Plura istiusmodi si luberet aut opus esset, adferre possem. Suspicor idem factum esse in actis s. Wilgefortis.“

Er glaube, daß in irgend einer früheren Zeit eine Jungfrau in Belgien aus Liebe zur Keuschheit ihr Leben gelassen habe. Der näher nicht Bekannten sei dann der Name virgo fortis gegeben worden, woraus man Wilgefortis mache.

Von allen Handschriften der Legende, die P. Cuper in Händen hatte, enthielt eine einzige die Zeitangabe ihrer Entstehung, nämlich das Jahr 1466. Die Erzählung ist die gewöhnliche.

Wir müssen noch zeigen, daß bei uns in der innern Schweiz der St. Kümmerniß-Cult nicht blos auf wenige Orte beschränkt, sondern ziemlich allgemein verbreitet war.

3.

Der Spuren dieser Verehrung in den fünf Orten und andern Theilen der jetzigen Schweiz finden sich wirklich manche. Außer den genannten Orten Bürglen und Steina haben wir zu nennen:

1) Schwyz. Hier gab es einst einen „Friedkreis,“ dessen Marken nach den vier Himmelsgegenden je durch eine Capelle bezeichnet wurden, welche deshalb die „Einungscapellen“ hießen. Gegen Norden, an der obern Riedtergäss, hatte die St. Kümmernißcapelle diese Grenzlinie zu bezeichnen. „Sie ist uralt,“ sagt Fäßbind,²⁾ dem wir diese Nachricht verdanken.

¹⁾ L. c. pag. 69. — — — „fuit enim posterioribus seculis prurigo quædam commiscendi de ejusmodi Sanctis scripta apographa, si non possent proferri vera.“ Der Bollandist überläßt sich dann weiter seinem Unwillen: „Putabant forte idiotæ illi, se minus Sanctorum suorum reverentes esse, nisi scripta de eorum gestis qualiacumque populo legenda proponerent etc.“

²⁾ Das christliche Schwyz II., 316 und 386. Ueber die Einung siehe Rothing, das Landbuch von Schwyz. S. 9. f.

2) In Einsiedeln war eine silberne Statue dieser Heiligen.¹⁾
 3) Erstfelden,²⁾ im Kanton Uri verehret sie ebenfalls; auch auf Seelisberg soll ihr Bild gewesen sein.

4) Zu Schönbrunn³⁾, im Canton Zug, wird ein St. Kümmermussbild noch jetzt vom Volke, das mit ihrer Legende nicht mehr bekannt zu sein scheint, das „Eiselenmannle“ geheißen, weil man für Aissen, Geschwüre, Kopfweh und dergleichen Zuflucht dahin nimmt.

5) Die heilige Creuzcapelle bei Baar ist 1642 zu Ehren der heiligen Wilgefortis, oder Kümmermuss geweiht worden⁴⁾.

6) Im Lande Obwalden repräsentirte Alpnach diese Art Andacht. Das Bild⁵⁾ hing in der alten Kirche an der Mauer ob den Stühlen der Weiber massiv geschnitzt, mit beblümtem Kleide und soll jetzt auf dem Kirchenestrich liegen.

7) Der Canton Lucern hat ihr geweihte Stätten zu Erlen,⁶⁾ in der Kirchgemeinde Emmen bei Lucern, und in Rüdiswil bei Ruswil, wo hart an der Kantonsstrasse das Bildstöcklein zur hl. Kümmermuss steht, und in alten Kirchen-Rechnungen einer Bruderschaft Sanctæ Cumeræ gerufen wird. In Wolhusen soll es ebenfalls ein solches Bild gegeben haben. In der Gegend von Erlen hatte man die Legende ganz und gar vergessen, so daß viele das in der Capelle hängende Bild als einen eigenthümlich gestalteten „Hergott am Creuz“ ansahen, andere gar nicht wußten, was sie daraus machen sollten. Erst in neuester Zeit wurde durch ein lithographirtes Bildchen mit kurzem Legendenabriß das Volk wieder belehrt, aber jene Notizen dort dürfen keineswegs mit „Bollandisten“ als Ergebniß der wissenschaftlichen Forschung dieser Hagiologen ausgegeben werden, da sie vielmehr eben diese Erzählung zurückweisen.

¹⁾ Faßbind I. c. IV., b. S. 39.

²⁾ Mündliche Mittheilungen aus der Gegend.

³⁾ Mündliche Mittheilungen aus der Gegend.

⁴⁾ Stadlin, Geschichte der Gemeinde Aegeri rc. S. 146 nach dem Jahrzeitbuch von Baar.

⁵⁾ Gütige Mittheilung v. Hochw. Hrn. Caplan Imfeld in Bürglen bei Lungern.

⁶⁾ Das Bild scheint noch ziemlich neu, aus dem vorigen Jahrhund. etwa zu sein. Taf. II. fig. 5. stellt St. Kümmermuss zu Erlen dar. Sie gleicht einer Abbildung bei den Bollandisten.

Außerhalb den fünf Orten waren, so viel uns bekannt, St. Kümmernissbilder in Graubünden, Wallis, und Freiburg.

Besonders merkwürdig ist die uralte Statue, welche „hoch oben an der Südseite des Kirchthurmes“ in Oberwinterthur zu sehen ist. Sie allein unter diesen erhaltenen Denkmälern in der Schweiz hat — so viel bis jetzt uns bekannt geworden — den zur Seite knieenden armen Spielmann, dem die Heilige voll Erbarmen den goldenen Schuh hingibt. „Sehr auffallend erinnert die gefreuzigte Figur mit dem dieselbe umgebenden Bogen an die Darstellung des sogenannten Volto santo in der Kathedrale zu Lucca.“ ¹⁾

Hart an der Schweizergränze, im uralten vorarlbergischen Rantwil (Vinomna) hat „Sanctus Kumernus“ einst Verehrung genossen. Über das dortige Bild schreibt Vorarlbergs ausgezeichneter Forscher Joseph Bergmann ²⁾ in Wien: „Das Bildniß aus Holz geschnitten, 4' lang und rücksichtlich der Kreuzesarme 3' 4" breit, ist unverkennbar die Gestalt des vor Schmerzen und Kummer gebeugten Erlösers, härtig, mit langen herabhängenden Haaren, nur trägt das Haupt keine Dornen-, sondern eine mit Zierraten geschmückte und mit Steinen besetzte Krone; um die Mitte des Leibes hängt das Schamtuch. — Oben auf dem Querholz liest man „Sanctus Kumernus“, welche Aufschrift wie das Kreuz wohl aus neuerer Zeit sein dürfte.“ ³⁾.

Aus dem eben genannten Werke schöpften wir die Kenntniß von mehrern andern Cultstätten unserer Heiligen. Man begegnet ihr zu Brixen; in einer Capelle zu Castelrutt, einem uralten Orte, wo nach einer von August Lewald ⁴⁾ erzählten Sage jetzt noch dem Bilde der Bart wachsen soll. In der alten Schloßcapelle im Trojerstein (Drusenstein) bei Bozen, befinden sich zwei Abbildungen der heiligen Kümmerniß. Sie läßt hier ihren goldenen Schuh, wie in Oberwinterthur, einem zu Füßen knienden Musi-

¹⁾ Sieh Anzeiger für Schweiz. Gesch. und Alterthumsk. 1857. Nro. 2. S.

18 f. Mit Abbildung. — Das Volto santo, ein hölzernes Crucifix ist zu Lucca hochverehrt, denn es soll vom heiligen Nikodemus verfertigt sein.

²⁾ Mittheilungen der kais.-königlichen Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien. 1856. I. Bd. S. 134.

³⁾ Die Abbildung ist ebenfalls auf S. 134. eingedruckt.

⁴⁾ Throl, 2. Aufl. S. 155.

kanten zusallen.¹⁾ — Zu Gaißthal, einem kleinen alten Dorfe in Steiermark findet sich in einem Haus mit der Jahreszahl 1538 ein St. Kämmernißbild, schön gearbeitet, in prachtvoll ausgeschmücktem Gewande. Vom Geiger waren Spuren²⁾. — In der 1281 erbauten (oder schon stehenden) gothischen St. Magdalencapelle im tyrolischen Thale Rindau ist ebenfalls ein solches Bild.³⁾ Nur die Hände sind an's Kreuz geschlagen, die Füße hängen frei.

Verhältnismäßig spät kam dieser Cultus nach Prag, nämlich erst 1684 durch einen belgischen Kaufmann. Die Darstellung der Heiligen, die sich hier im Capucinerkloster befindet, zeigt prachtvolle reich mit Perlenschnüren besetzte Gewande, und am Kreuze ausgestreckte Arme. Zur Linken kniet der Violinist, dem sie den einen Schuh verschenkt hat, während der andere den Fuß bekleidet.⁴⁾

Berühmt ist das Bild auf Hülfensberg im Eichsfelde. Von St. Kämmerniß, ein Bild im Dom zu Mainz, war bereits die Rede. Cf. Mone, Anzeiger VIII. 455.

4.

Wenn wir sodann von den Denkmälern aus Stein, Holz oder Leinwand zu jenen andern übergehen wollen, welche die Volksage geschaffen hat, so finden wir hierüber in der Schweiz wenig Ausbeute, vielmehr scheint außer in Steina, Bürglen und Obwalden von Legende oder Sage dieser Art fast jede Spur im Gedächtniß des Volkes verschwunden, wie so mancher sinnige Rest des Alterthums.

In Obwalden erzählte man sich: St. Kämmerniß habe als fromme Jungfrau zu Gott gebeten, er möchte ihr einen Bart geben damit sie in ein Mannskloster treten und dort nur unter Männern wohnend, bei den unvermeidlichen häufigen innern Versuchungen um so größern Kampf und Sieg für die heilige Keuschheit finden

¹⁾ Mittheil. d. f. f. Centralcommission xc. 1857. II. Bd. S. 58.

²⁾ Ibid. II. Bd. S. 135.

³⁾ Ibid. II., 327.

⁴⁾ Bollandisten, l. c. wo Pag. 50—70. die St. Kämmerniß behandelt wird, und Mittheil. d. f. f. Centralcommission I., 133. Die Bollandisten haben auch Abbildungen. Oft hat das Bild unten zur Seite nebst Geiger und Schuh auch einen Becher.

könne. Sie ward erhört, theilte ihren sämmtlichen Reichthum den Armen aus, begab sich auf die Pilgerschaft und fand endlich in einem Kloster die gewünschte Aufnahme. Viele Jahre diente sie hier Gott und den Brüdern. Einmal überfiel eine Räuberbande das Gotteshaus, beraubte und kreuzigte die Mönche, darunter war St. Kummerniß. Als sie hernach vom Kreuze abgenommen und ihrem Leichname zur Beerdigung die übliche Waschung ertheilt werden sollte, kam Alles an den Tag. Andere fügen noch einen Zug bei, den die Leben der Altväter von der heiligen Melania berichten, daß St. Kummerniß nämlich einmal von einer Dirne der Vaterschaft angeklagt und dafür gebüßt worden sei, auch alle daraus entstehenden Unbillen schweigsam erduldet habe. Die erstere Legendenversion hat Aehnlichkeit mit dem Leben der heiligen Euphrosina, den Schluß abgerechnet.

Lebendiger hat sie sich in Tyrol und Baiern erhalten, wie uns J. B. Zingerle und Panzer belehren ¹⁾). Bekannt genug ist das schöne Gedicht von Justinus Kerner: „Der Geiger von Gmünd“, welcher dem St. Kummerniß-Sagenkreis enthoben ist.

Die Legende wird an den verschiedensten Orten im Ganzen genommen ziemlich gleichartig erzählt ²⁾.

Die Heilige führt die Namen Wilgefotis, (virgo fortis vierge forte) Kummerniß, Ontcommera, (ohne Kummer) Kymini, S. Liberata, St. Gehülfen, Gutropia, Regenfledis, Dignefotis. Sie ist immer die Tochter eines heidnischen Königs, bald von Portugal, bald aus Schottland. Nach der Sage bei den Gebrüdern Grimm war Kymini Königstochter und Nonne im Saalfelder Kloster. Die schöne, weise und christliche Jungfrau, wird sodann von einem andern Könige zur Ehe begehrt, oder nach einer Variante, vom Vater selbst in unnatürlicher Liebe verlangt. Bei den Bollandisten ist jener von Sicilien; er hat im Kriege den König von Portugal überwunden und Friedenspreis soll eben die Princessin Wilgefotis sein.

¹⁾ J. B. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tyrol. Innsbruck. 1859. S. 375. — Panzer Beitrag II., 420. Schon Gebrüder Grimm, deutsche Sagen I., 426 kennen die Legende.

²⁾ Cf. Die Bollandisten I. c. — J. B. Zingerle, I. c. — Grimm, I. c. — W. Menzel, christliche Symbolik I., 535. u. deutsche Dichtung I. 296.

Nach einer Variante ist sie, die schottische Königstochter, so schön gewesen, daß jeder der sie sah, von Liebe gegen sie erfüllt wurde. Als Braut Christi, dem sie sich in ewiger Keuschheit verlobt hatte, oder weil sie, als Christin, keinen Heiden heirathen wollte, bat sie zu Gott um Rettung aus der Verlegenheit, in der sie sich befand, als ihr wegen dieser Vermählung hart zugesezt, sie sogar eingekerkert wurde. Nach Einigen bat sie aus eigenem Antriebe Gott um Entstellung ihrer Schönheit. Da ist ihr, wie die älteste deutsche Fassung der Legende sagt, Gott erschienen und gab ihr, sie zu schützen, seine eigene Gestalt. Andere melden einfach, auf ihr heiliges Flehen, Gott möge sie körperlich entstellen, daß keiner mehr sie als Gattin begehre, sei sie bartig geworden.

Die schottische Wilgefortis bittet selber ausdrücklich um einen Bart, der ihr nun ellenlang wuchs. Dem Vater, welcher solches durch Zauberkunst geschehen wähnte, erklärte die Tochter die Macht des Gebetes. Allein in größte Wuth versetzt, ließ er sie, ihrem Geliebten gleich, an's Kreuz schlagen. Einige Tage hieng sie bereits in schwerster Noth. Da kam ein mitleidiger Geiger — um mit seinem Spiel ihre Schmerzen zu lindern. Und er spielte aus tiefster Seele und spielte lange, so daß er vor Mattigkeit nicht mehr stehen konnte, sondern sich auf die Kniee niederließ und fortspielte so gut es ging. Zum Dank ließ sie ihm einen mit Gold und Edelstein geschmückten Schuh zufallen. Nach anderer Ueberlieferung war es nicht die Heilige selber, sondern ein Bildniß von ihr, vor welchem lange nach dem Martertode der heiligen Jungfrau ein armes Geigerlein (ein Schuster, sagen Etliche) seine bedrängte Lage flagte, durchaus nach der bekannten lieblichen Sage vom „Geiger zu Gmünd,“¹⁾ welche auch in Tyrol ganz ähnlich lautet: „Da das Geigerlein zu ihrer Bildniß gekommen, las er ihr Leben und geigte mit Andacht, bis das Bild den Schuh fallen ließ. Er trug ihn zum Goldschmid. Der Goldschmid sagte, er habe ihn gestohlen. Das Geigerlein sagte: „„Nein.““ Man glaubte es ihm nicht, und wollte ihn hängen. Da begehrte das Geigerlein zu dem Bilde und geigte, bis daß es den andern Schuh auch fallen ließ.

¹⁾ Dort soll aber die Heilige, welche handelt, nicht St. Kummernuß, sondern Täcilie, die Patronin aller Musikanten sein. (Vergl. Dr. Otto Beneke, Von unehrlichen Leuten. S. 49.)

Da ließ man den Spielmann ledig." — „Sehr verbreitet," bemerkt Zingerle, Tyrols fleißiger Sagensammler dazu. Eine andere Darstellung der Sage in Tyrol (Mittheilungen I. c. I., 134) sagt: sie habe zu Gott gefleht, „daß er alle Gefahr der Sünde von ihr entfernt halten möge, auch auf die Gefahr hin, ihre Schönheit zu verlieren. Sogleich wurde sie unbändig, wie ein Wild des Berges und konnte durch kein Mittel bezähmt werden. Der jähzornige Vater, voll Grimm über das unglückliche Ereigniß, jagte die Jungfrau hilflos in die Wälder hinaus, wo sie verlassen wie eine Wahnsinnige und von Gott Geschlagene umirrte. Sie wurde haarig am ganzen Leib und bekam um das Kinn einen dichten Bart, mehr als spannenlang. In diesem Zustand fingen sie die Jäger ihres Vaters auf und führten sie heim. Dort wurde sie in einen tiefen Thurm geworfen, wo sie in langem Elende verkümmerte. Ein seliger Tod löste ihre Qual und die Gewißheit des Himmels verklärte ihre letzten Züge." — Da man später den wahren Namen der Jungfrau nicht mehr gewußt, habe man sie willkürlich Virgo fortis, starke Jungfrau, genannt. Daraus sei die Form Wilgefortis entstanden. Wer sie anruft, dem gewährt sie Hilfe und befreit ihn von Kummer, die einst so schweren Kummer selber großmuthig erduldet hat. Darum heißt sie auch Ontkommera, ohne Kummer, Liberata oder Liberatrix, St. Kummerniß. Besonders aber ist sie Beschützerin jungfräulicher Unschuld, ist die Patronin der manubar werdenden Jugend, jenes Lebensalters, wo der Bart zu sprossen beginnt.

5.

Doch, wir haben hiemit bereits hinübergegriffen auf eine andere Frage, die in Hinsicht der St. Kummerniß-Sage besprochen werden kann, nämlich über Bedeutung und Erklärung derselben. Es gibt davon drei verschiedene Versuche, der kunstgeschichtliche, der mythologische und der hagiologische oder kirchenhistorische.

Der erste, kunstgeschichtliche, lehnt sich an das bereits erwähnte Volto santo in Lucca und an einige andere Crucifixe von älterem Ursprunge. Bei jenem ist der Leib (im J. 1730), „mit einem damastenen oder samttenen goldgestickten Rocke bekleidet, und trägt statt der Dornen- eine kostbare, goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone auf dem Haupte. — Die alten Münzen von

Lucca, Ducaten und Groschen, haben die Umschrift „„S. VULTUS““ scil. Christi. Auf der Vorderseite gewahrt man das bartige Antlitz des Erlösers mit langem Haare und einer Zackenkrone. Auf einem vierfachen Groschen des k. k. Münzkabinetts in Wien sehen wir auf der Vorderseite den bartigen, gekrönten Heiland in ganzer Figur und langem Gewande ans Kreuz gehestet ¹⁾.“

Ein Crucifix von ähnlicher Darstellung ist zu St. Bartholomäusberg in Montavon in der Sacristei aufbewahrt und von Joseph Bergmann beschrieben ²⁾. Christus, der hier unbartig erscheint, was seit dem ersten Jahrhundert höchst selten der Fall ist, trägt langes, glatt herabfallendes Haar und auf dem Haupte eine Königskrone, da man früher mehr den regierenden, hernach den leidenden Erlöser hervorheben wollte. Die königl. Krone nimmt man an dem Gefreuzigten bis ins vierzehnte Jahrhundert wahr, wo sie mehr und mehr dem Dornengeflechte weichen muß, — symbolisch für die Kirchengeschichte. Sodann ist jenes Bild mit einer von den Hüften bis an die Knie reichenden Schürze bekleidet. Bis zum ersten Jahrhundert wurde nach einigen Kunsthäologen der Gefreuzigte stets bekleidet dargestellt. Der Ausdruck des Hauptes ist mehr ruhig und ergeben, als schmerhaft und leidend. Die Füße sind neben einander auf ein Brettchen gestellt und mit zwei Nägeln befestigt. Unten am Kreuz ist eine jugendliche Figur zu sehen, unbartig und in der Linken ein Buch haltend, wahrscheinlich der heilige Johannes. Das Werk dürfte nach Bergmanns Schätzung aus dem zwölften Jahrhundert stammen. Ein ähnliches bartiges, roher gearbeitetes Bild ist in dem k. k. Antikencabinet in Wien, ein jüngeres im Stift Zwettl. Schon der Bollandist hat zu der in seinem Werke enthaltenen Abbildung von St. Wilgesfortis, (die „bartig, gekrönt, mit langem Gewande über einem niedern Altare, vor dem ein Mann kniet und die Geige spielt“, am linken Fuß ohne Schuh, der auf dem Altare neben einem Kelche liegt, dargestellt ist) bemerkt, daß selbe dem S. Vultus in Lucca entnommen sei. Die acta Sanctorum haben dann auch eine Darstellung von der Heiligen, wo sie zwar

¹⁾ Mittheil. d. k. k. Central-Commission I, 133.

²⁾ Dessen Beiträge zu einer krit. Geschichte Vorarlbergs. Denkschriften der k. k. Akad. philos. hist. Classe in Wien. IV, 46. — Mit Abbildung des merkwürdigen Crucifixes.

die Krone trägt, aber die Füße überkreuzt sind und bluten, während oberhalb zur Rechten des Bildes die Taube als Sinnbild der Jungfräulichkeit schwebt. Unten ist der Spielmann, der, wie es scheint, in den niederländischen Darstellungen selten fehlt. — Es hat auch der gelehrte Anton Pilgram (1781) die Wilgefotusbilder als aus dem Crucifix hergeflossen erklärt ¹⁾.

In neuester Zeit hat sich Schäfer in einer Schrift: „Der Hülfensberg im Eichsfelde, 1853“ dieser Deutung angeschlossen. Dagegen aber erhob Wolfgang Menzel ²⁾ sein Votum, indem er sich mehr auf die Seite der mythischen Erklärung gestellt und zum Mythos von der jungfräulichen Göttin Iduna und des Gottes Bragi zurückgegriffen hat. Jene ist ihm die Göttin der Unsterblichkeit, welche wegen der Sünde der Asen herabstürzen musste vom Gipfel der Esche Ygdrassill und nun in Kummerniß am Fuß derselben weint. In Wolfsspelz gehüllt, ist sie an den Fuß eines Baumes gebannt. Der Geiger und sein Becher dagegen sei Bragi, der Gott der Dichtkunst, der allein bei der Göttin weilt und treu bei ihr aushält um sie zu trösten.

Diese Ansicht sucht W. Menzel zu unterstützen durch Berufung auf die Edda, welche schon vom Hyfjaberg redet, auf dem die heilkundige Menglöd mit ihren Jungfrauen wohnt. „Eine Menge Berge in Deutschland, welche Maria Hülf heißen und wo die christliche Gottesmutter um Heilung angesleht wird, scheinen schon vor der Bekehrung zum Christenthum religiöse Verehrung genossen zu haben. Es würde genau der Instruktion Papstes Gregors d. G. entsprochen haben, wenn die christlichen Bekhrer solche altverehrte Berge des Heidenthums sofort christlich geweiht und der Mutter Gottes oder einer andern heiligen Jungfrau gewidmet hätten. Das wäre kein frommer Betrug, sondern nur die Erhebung eines unschädlichen alten Volksglaubens auf die höhere Stufe des christlichen Glaubens gewesen. — Es handelt sich im Christenthum bei solchen Dingen nirgends mehr von Na-

¹⁾ *Calendarium chronologicum medii potissimum ævi.* S. 174. — Ein Blick auf unsere artistische Tafel II. und die Bilder bei Bergmann und den Bollandisten zeigt übrigens den Zusammenhang deutlich.

²⁾ *Deffen Literaturblatt* 1852, No. 11. u. 1853, No. 71: u. *schriftliche Symbolik I*, 536 u. *deutsche Dichtung I*, 296.

turcultus, wohl aber von einer schönen und tiefen Symbolik.“ So der erste Stimmführer dieser Ansicht, W. Wenzel, welcher den Hülfsberg als solchen heidnischen Kultusort betrachtet. Wirklich bezeugt das Leben des heiligen Bonifazius¹⁾ der Hülfsberg habe sonst Stoffenberg geheißen, wegen dem Göten Stoffo, der dort Drakel ertheilt habe. Später habe Karl d. G. hier für erhaltene Hilfe Gott gedankt, weshalb der Name „Hülfsberg“ aufgekommen sei.

Die hagiologische, oder kirchengeschichtliche Erklärung faßt den Kern der St. Kümmernißlegende als historische Thatsache auf. Dafür kann angeführt werden, daß man zu Steinberg im Holländischen das Grab, oder doch den Leib der heiligen Onfkommera zu besitzen behauptete, und Reliquien davon an mehrere Orten aufbewahrt werden. Auch die beiden St. Kümmernißbilder zu Steinen und Bürglen haben auf der Brust ründliche, vornen mit einem Glase versehene Öffnungen, in welchen Reliquien eingefasst sind, vermutlich von der Heiligen. Ferner spricht für diese Ansicht die ungemein große Verbreitung, sowie die Einigkeit, welche sich in der Verehrung dieser Heiligen zeigt. Endlich die Einstimmigkeit, welche bei dieser weiten geographischen Ausdehnung in der Legende herrscht deutet an, daß sich die Erinnerung davon nicht auf's Gerathewohl und zufällig durch das Volk erhalten habe, sondern daß sie durch eine höhere, einheitliche Pflegerin, die Kirche, gehütet worden sei.

Wäre es möglich zu bestimmen, welche dieser drei Erklärungen die rechte sei, so ließe sich dadurch ein Anhaltspunkt gewinnen, das Alter der Legende zu bezeichnen.

Der ersten Ansicht zufolge wäre sie entstanden, „als man schon die nackten Heilande gewöhnt gewesen. Da seien jene ältern Bilder als fremdartig aufgefallen und das lange Gewand habe zu der Fabel Veranlassung gegeben, hier sei nicht Christus, sondern eine bärtige Jungfrau gekreuzigt. Sofort sei dann aus dem Heiland und Helfer eine weibliche Hülfe gemacht worden. „Ich theile diese Ansicht nicht““; fügt W. Menzel bei²⁾. Wir müssen

¹⁾ Seiters, der hl. Bonifazius. S. 161.

²⁾ Dessen Christl. Symbolik I, 536.

ebenfalls gestehen, daß uns diese Annahme ungenügend erscheint, um die Thatsache in ihrem ganzen Umfang und Inhalt zu erklären.

Dagegen will uns dünnen, daß alle drei Ansichten vereinigt werden können: Der historische Kern, der für seine Bildungszeit selber eine Periode in Anspruch nimmt, wo Heidnisches und Christliches auch im Bewußtsein vieler, namentlich des einfachen Volkes, noch nicht scharf ausgeschieden war und Vieles sich mengte, dieser historische Kern ist festzuhalten. Zudem sind ja manche heidnische Mythen nichts anderes als ein symbolisches, dichterisches Gewand für an und für sich ewiggeltende Wahrheiten und Ideen. Und nun, wenn es hieß: Gott habe der heiligen starken Jungfrau seine eigene Gestalt gegeben, so lag es nahe, sie in der Form darzustellen, welche überhaupt für die Christusbilder jener frühesten Epoche des Mittelalters, (dahin wird wohl die Entstehungszeit unserer Legende gehören), — im Allgemeinen gebräuchlich war, die Königskrone und das lange Gewand; der Bart war schon durch das Wunder erforderlich.

Uebrigens ist St. Wilgefortis nicht die einzige Barbata, der christlichen Vorzeit. Es gibt auch eine heilige Paula Barbata, eine Jungfrau mit langem Bart, die auch um lüsternen Nachstellungen zu entgehen, den Himmel darum gebeten hat. Gleiches wird von St. Galla in Rom erzählt, sie erscheint in Bart und Ordenstracht. Ihr Tod wird ins Jahr 504 gesetzt¹⁾. Sogar schon von einer Venus barbata hat die vorchristliche Zeit gesprochen. Die Verehrung der heiligen Wilgefortis ist fast überall, wo sie auftritt, eine unvordenkliche. In lateinischer, französischer, belgischer und deutscher Sprache sind die Legenden über sie verfaßt²⁾. Die älteste deutschgeschriebene hat man zu Heidelberg³⁾.

Ihrer wird auch wie bemerkt in sehr alten Martyrologien erwähnt. Freilich mag die Eintragung in dieselben in ziemlich

¹⁾ Vergl. Christl. Kunstsymb. und Ikonographie von Radowiz. Frankfurt a. M. 1839. S. 12.

²⁾ Cf. Acta S. S. l. c.

³⁾ Handschr. No. 793. Bl. 6. Cf. Mone, Anzeiger VII, 583. — W. Menzel deutsche Dichtung I, 296 gibt sie in neuhochdeutscher Uebersezung. — Vergl. Archiv d. Henneberg. alterthumsf. Vereins. Lief. I.

späterer Zeit erfolgt sein, wie dieß Soller hinsichtlich der Brüsseler Handschrift von Usuard's Martyrolog behauptet ¹⁾.

In schweizerischen Calendarien haben wir — soweit uns bisher gegönnt war nachzusehen, keine Spur von St. Wilgefotis oder Kümmerniß getroffen. Den ziemlich verbreiteten Cult bezeugte auch Hottinger²⁾ und zählt St. Kümmerniß unter „die neuen Heiligen.“ Damit ist jedoch weiter nichts gesagt, als daß sie erst im Mittelalter bei uns aufgetaucht sei, etwa zur Zeit der Kreuzzüge, was wir nicht in Abrede stellen können.

¹⁾ Diese Hs. Martyrol. Usuardi pag. 397 hat zum IV. Id. Jul. (12. Juli) verzeichnet: „Et beatæ Wilgefotis virginis et martyris, filiæ regis Portugaliæ.“ — Auf den 20. Juli hat sie I. c. pag. 415 Greven. „Item S. Wilgefotis v. et m. filiæ regis Portug.; u. Molan: „Item s. Wilgef. v. et m. filiæ regis Portug. quam nonnulli latine Liberatam, teutonice autem Ontecommeram agnominant.“ Zum 20. Juli hat das von Rosweyß herausgeg. Martyrol. rom. :In Lusitania S. Wilgefotis virginis, que pro christiana fide ac pudicitia decertans in Cruce gloriosum obtinuit triumphum.“

²⁾ Kirchengesch. II, 612. 615.



1436, 28 Brachm.



2.



3.



4.



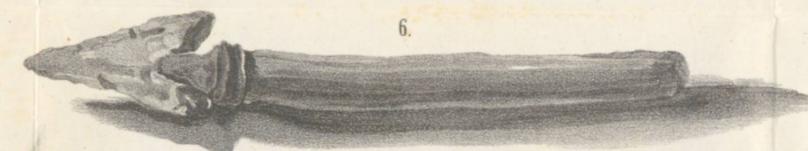
5.



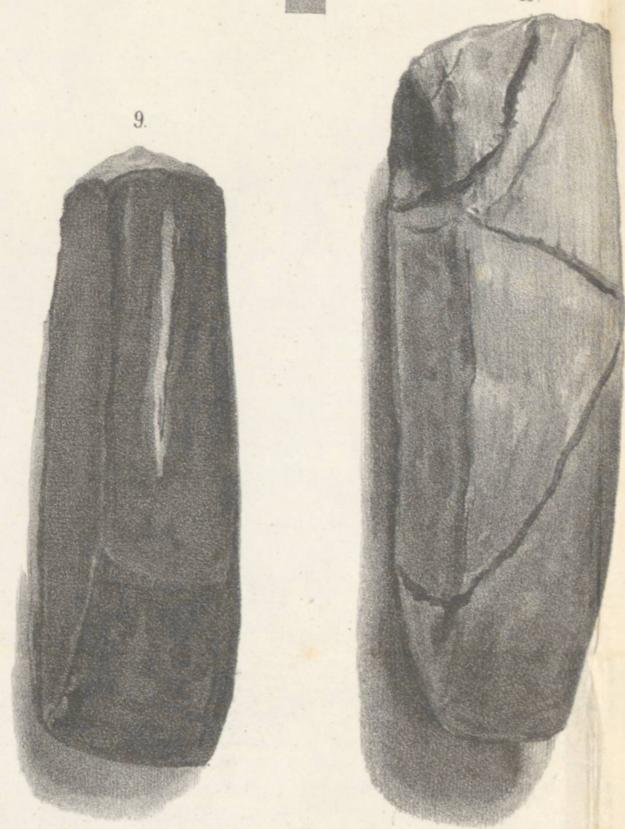
7.



8.



6.



9.

11. Salbavile: vi. s. De vrellsoro xxxv. s. De seulonbude xxv. s.
... Tewile duo tafz vii. s. De alpurrion xxi. s. De melken owo